

Wohlfeile Salat- und Gemüsepflanzen.

Sofort bei ihrem Erwachen beschenkt die Natur die Menschheit mit zartsaftigen Gewächsen, die er für seinen Tisch herrlichen kann. Da erscheint der grüne Salat, eine Kost, die schon im Altertum gern verzehrt wurde. Eine jahrhundertlange Kultur hat von dem Gariensalat, dessen Vaterland übrigens bisher noch nicht erforscht werden konnte, eine große Menge Spielarten entstehen lassen, die im großen und ganzen nur noch in der altgriechischen Weise zum Genuß hergerichtet werden. Wenn nun auch die Beschaffung eines Gerichtetes Salat nicht mit großen Unkosten verbunden ist, so wird doch im Frühling, der eigentlichen Salatzzeit, die sparame Hausfrau sich doch überlegen, ob sie die Ridel für den Salat nicht besser für andere Sachen aufsparen solle, und das um so eher, als die Natur noch genug Kräuter bietet, die, nach Art des Salates zubereitet, diesem im Geschmack gleichkommen und — kostenlos zu haben sind.

In erster Linie wäre da zu nennen der gemeine Ader- oder Feldsalat, bekannter unter den Namen Rayangel und Rabinschen, der im zeitigen Frühjahr auf Aedern und Gartenländern, besonders auf Kalk- und Lehmböden, überall sehr häufig ist. Die Pflanze kann in zweifacher Weise verwendet werden: die Blätter als Salat und die Wurzel als Gemüse. Sind die Blätter dieser Art klein — sie haben etwa die Länge eines Fingergliedes — so sind die einer anderen Salatpflanze, des allbekannten Löwenzahn oder der Ruckblume groß und ansehnlich. Man genießt sie wegen ihrer aromatisch süßlichen Bitterkeit. Kultivierte Pflanzen entwickeln größere, fleischigere und zartere Blätter als wildwachsende. Den gleichen Standort wie der Löwenzahn, nämlich an Wegen, Aderändern, Grasplätzen u. a. D. hat die dritte Salatpflanze, die wilde Zichorie oder Wegwarte. Zichorien-Salat kann man auch Winters haben, wenn man die Pflanzen in einem dunklen Keller in feuchtem Sand einschlägt, wo sie dann unauffällig treiben. Die durch Kochen alle Bitterkeit verlierende Zichorienwurzel wird besonders von den Arbeitern der Zichorienfabriken als Gemüse genossen. Seit 1763 bilden sie, im großen angebauet, ein schlechtes Kaffeesurrogat zu Zichorien- oder deutschem Kaffee, das zur Zeit der Kontinentalperre der geschickteste Helfer in der Not und der köstlichste Ersatz für den napoleonisch verteuerten Kaffee war. Zu Salat werden auch verwandt die Blätter des Sauerampfers, des Barbara- oder Wiesenbaumkrautes. Der Ampfer ist auf Grasplätzen, in Wäldern und Gärten eine häufige Pflanze und erscheint auf Wiesen mitunter in solcher Menge, daß sie von ihm ganz rot sind. Seine peils- oder spießförmigen Blätter besitzen einen säuerlichen Geschmack. Vom Pfefferkraut, so genannt wegen der Form der Wurzelblätter, kommen bei uns einige Arten vor, und zwar findet man sie im Binnenlande zerstreut an Salzquellen, in der Nähe von Salinen und überhaupt auf salzhaltigen Böden; weit häufiger wird die Pflanze indes an der Meeresküste gefunden. An ihren stempelumfassenden, mit tiefherzförmiger Wasis versehenen Blättern ist die Pflanze leicht zu erkennen. Diese Blätter sind es aber nicht, die zur Salatbereitung dienen, vielmehr werden zu dem Zwecke die gestielten, breit-eiförmigen und stumpfgezähnten Wurzelblätter verwendet.

Das Barbarakraut ist eine Stiefmutter, die auf feuchtem Boden wächst, wie ihre Verwandte, die Brunnenkresse, und am üppigsten in Wäldern und Quellen gedeiht. Die Blätter dieser Pflanze werden im Frühjahr und Winters häufig als Salat (Brunnenkressensalat) und Salatgewürz gegeben und deshalb in Gärten kultiviert, so namentlich bei Erfrühlung. Das eigentümlich und angenehm reitigartig schmeckende Kraut wird auch roh auf Butterbrot gegeben und der Samen ist statt des Senfes verwendbar. Der ausgepreßte Saft der Blätter oder der ganzen Pflanze hat blutreinigende, harntreibende und antiskorbutische Eigenschaften. Während die kultivierte Brunnenkresse natürlich nur gegen Verzehrung zu haben ist, haben wir wieder in den Blättern des Wiesenbaumkrautes, eines Pfanzweins, das zur Zeit des Aufwuchses den Wiesen ein prächtiges lilafarbenes Kleid verleiht, eine billige Salatpflanze. Auch der auf Aedern vorkommende Portulak wandert häufig als Salat, Suppen- und Gemüsekraut in die Küche und wird deshalb auch in Gemüsegärten gezogen. Eine ungleich höhere Rolle als der Portulak spielt die Endivie, ein Gewürstendel der Zichorie, von der sie durch ihre breit-eiförmigen Blätter verschieden ist. Eben wegen der Blätter, die als Endivienfalsat geessen werden, wird die Pflanze in zahlreichen Formen kultiviert. Gleich dem grünen Salat ist sie heute über die ganze Erde verbreitet. Ihre Blätter sind härter und starrer als die des Kopfsalates, in südlichen Ländern aber viel beliebter als der Kopfsalat. Gezüchtet werden hauptsächlich zwei Arten, die breitblättrige und die gefräulete Endivie. Jene ist weniger gut und schmackhaft als diese, die eine aromatische Bitterkeit besitzt. Im Süden wird die breitblättrige Endivie zu Gemüse verlost, während die gefräulete als Winterkost ein willkommener Salat ist, der ähnlich der Kresse als Sälteverbesserer gilt.

An Schuttbergen, Hecken und Zäunen öffnet Ende des Frühjahr der Boretisch seine blauen Blüten, die ähnlich der Kartoffel-

blüte gestaltet sind. Die ganze Pflanze ist steifborstig, aber die jungen Blätter geben feinerzittern wegen ihres Geschmades und Geruches jedweden Salat einen gurkenähnlichen Geschmack. Auch dieser Pflanze, die man wegen der genannten Eigenschaften auch Gurkenkraut nennt, sollte mehr Beachtung geschenkt werden. Selbst die frischen, noch weichen Triebe der Brennessel schmecken gekocht und mit der nötigen Würze versehen angenehm, fast wie Spinat. Dasselbe gilt von den Blättern der Melde, der Kumpelrübbe, des guten Feinruchs und mancher Kohl- und Distelarten. Endlich sei noch der dickfleischigen Wurzel des Benediktienkrautes, der hohen, gelbblütigen Nachterle, der gelben Seetrose, der stacheligen Ochsenzunge, des Pfeilkrautes und der Klette gedacht, die gekocht ein wohlwärmendes Gemüse liefern. Die jungen Sprossen des Bierich und des in feuchten Wäldern wildwachsenden Hopfens ersetzen selbst den Spargel und die noch geschlossenen Blütenknospen der Sumpfdotterblumen in Essig eingelegt die ersten Kapern.

Kleines Feuilleton.

Heldendarstellung in Jugendbüchern.

Wir lesen im "Lürmer": In der Sammlung: "Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe, herausgegeben von Dr. Gottlob Mayer bei Ad. Bong und Komp. Stuttgart" ist als 23. Bändchen Erzählung unter dem Titel: "Große Zeit erfährt den ganzen Menschen" sechs Kriegsepisoden veröffentlicht, die nicht nur zu den relativ besten dieser Sammlung gehören, sondern auch wirklich an und für sich gut und gewislich für Schülerbüchereien empfehlenswert sind. Um so peinlicher war ich daher berührt, als ich darin auf eine Stelle stieß, die ich wörtlich hier folgen lasse, damit jeder, undenkend, sie auf sich wirken lassen kann. Sie steht a. a. D. Seite 61 und lautet:

"Einer der Schneider, im Feuererfer dazu noch wichtig, der Russetier A. Sattler von der 10. Kompanie. Die ein Franzmann vor Schreck über das schwäbische Angestüm sein Gewehr fallen, so rief der unfreudige Sattler dem Franzosen zu: 'Hoff di' mal!' (Setz dich hinzu!) Wer von den stürmenden Landknechten diesen wichtigen Aufhört, lockte hellauf und rammte dem nächsten, ob solchen Heiterkeitsausbruch verblüfften Blaufrad das Bajonett in den Leib." —

Ich habe den bis vor kurzem als Jugendlesestoff so vielgeschmähten A. Wah ganz gelesen, eine solche Stelle aber in allen seinen Händen nicht gefunden. . . .

Gibt es ein größeres Unrecht, das wir zu Hause begehen können, als wenn wir uns an der Gefinnung derer vergreifen, welche die ersten Taten unserer Tage draußen schaffen? Ich hatte schon Gelegenheit, mit manchem zu sprechen, der von der Front kam, Offizier und Gemeiner, und es waren auch Träger des Eisernen Kreuzes darunter, also keine von den vergessenen, und habe mir auch schon Sturmangriffe von ihnen schildern lassen. Aber ich habe Gott sei Dank bis heute keinen darunter getroffen, der mir erzählte, er hätte unter einem Heiterkeitsausbruch dem Gegner das Bajonett in den Leib gehöhrt. Ernst, sehr ernst sprechen alle von solchen Augenbliden.

Können wir ein Gleiches auch von unserer Jugend sagen? Hat hier der Krieg nicht doch ein wenig zur Verrohung beigetragen, selbst wenn wir zahlreiche Zeitungszitaten über dieses Thema nicht überschätzen? Und sind da wirklich derartige Schilderungen, wo der Held mit einem Heiterkeitsausbruch dem Gegner das Messer in den Leib bohrt, die richtige Rahmung für das Vorstellungsleben der Jungen? Hier fehlt nur noch die Illustration! Ist es etwas nicht ein Unrecht gegen beide, gegen Kämpfer und Schüler? Soll sich die Jugend solch eine herabwürdigende Vorstellung vom Helden machen? Soll sie selber solch ein Held werden wollen? (x)

Kunststeine aus Berliner Hausmüll.

In einer Reihe von deutschen Städten, wie Hamburg, Kiel, Frankfurt a. M., Wiesbaden usw., wurde das Müll dadurch beseitigt und zugleich verwertet, daß es in geeigneten Öfen verbrannt, die erzeugte Wärme für Dampf und Elektrizitätsgewinnung, die Schlacken aber für Pflastersteine verwendet wurden. Für Berlin war dieses System nicht gangbar, weil hier im Gegensatz zu jenen Städten, die Steinbohle benutzen, die Mehrzahl der Öfen mit Braunkohle beheizt wird, welche keine verbrennbare Asche für das Müll zurückläßt. Neuerdings ist es jedoch, wie der "Prometheus" mitteilt, der Müllschmelze in Berlin-Oberschöneeweide gelungen, auch für dieses Müll ein Verbrennungssystem zu ermitteln. Erst wird der Gehalt an Braunkohle durch mechanisches Abstreifen entfernt, wodurch schon eine Verbrennung des Restes ohne Schlackelast möglich gemacht wird. Die dabei erhaltenen Rückstände lassen sich zu Düngemitteln von nicht

sehr hohem Wert zermahlen. Die abgestiebte Braunkohlenscheibe dagegen wird mit Wasser zu Brei gekehrt und nach guter Trocknung mit 10 Proz. Kohle in einem besonderen Ofen, der innerhalb 24 Stunden 28 Tonnen Asche mit 4,8 Tonnen Kohle verarbeitet, geschmolzen und durch Gießpannen in Formen gegossen, in denen man die Masse je nach dem Zweck langsam oder schnell erkalten läßt. Bei langsamer Abkühlung erfolgt ein Kristallisationsprozeß, der die ganze Masse gleichmäßig erhartet und einen sehr witterbeständigen Kunststein von basaltähnlicher Struktur erzeugt, der als Pflasterstein, Bürgersteigplatte, poliert selbst zu Grabdenkmälern usw. verwendet werden kann. Sorgt man dagegen für rasche Abkühlung, so erhält die Masse eine glasartige Struktur und eben solches Aussehen und ist als Glasenglas zu gebrauchen.

Wölfe in Kurland.

Der Wolf war längst aus dem Gottesländchen verschwunden. Nur hier und da kam noch eines dieser Tiere, die jeden übrigen Wildstand so furchtbar gefährden, auf die Spur, und dann auch nur bei einem äußerst strengen Winter. Vielfach handelte es sich zwar bei solchen, stets das größte Aufsehen erregenden Meldungen um einen Irrtum. Uebereifrige Waldhüter hatten die Fährte eines großen Hundes für die eines Wolfes gehalten. Man kann also sagen, daß Jsegrim im Gottesländchen wirklich ausgerottet war. Nun ist er aber als sehr unwillkommene Begleitererscheinung des Krieges, der übrigens immer Wölfe anzuloden pflegt, aus Litauen, Polen und den Wäldern des inneren Reiches, die stets sein Wohnsitz sind, wiederum nach Kurland gekommen. Dem erwachsenen Menschen bedeutet freilich der Wolf, wenigstens solange er nicht in großen Rudeln auftritt und von furchtbarem Hunger geplagt wird, keine Gefahr, wohl aber Kindern und Vermundeten natürlich. Zudem tritt noch bei Wölfen die Tollwut oder, da viele Berühmtheiten unter den Ärzten ihr Vorkommen bestreiten, eine Erbsen- nung auf, die alle Anzeichen dieser darunter verstandenen Krankheit aufweist. Das Tier verwandelt sich dann in ein rasendes Ungeheuer, reißt alles und jedes, das ihm in den Weg kommt, nieder, überträgt auf Lebeseesen durch den Biß seinen Zustand oder die sogenannte Wille Wut. Ein langsames Hinjischen, das noch durch die Unmöglichkeit, Speise und Trank zu sich zu nehmen, besonders qualvoll gemacht wird, ist die Folge. Furchtbar gefährlich wird der Wolf dem Vieh, den Hunden, dem Wild und sogar dem vereinzelt in Kurland vorkommenden Elch. In Rudeln jagt sie dies seltsame Tier, das uns wie eine Erbschaft aus der Urgzeit annimmt, besonders gern bei Krustschnee. Der Elch bricht dann ein, erwidert beim Vorwärtskommen und fällt schließlich, zu Tode ermattet, der Höllebrut zum Opfer. Die Wölfe wieder auszu- rotten, wird viele Mühe kosten, da diese Tiere maßlos scheu sind und das Jagen auf sie viel Übung und Anstrengung erfordert.

Notizen.

— Verband der freien Volkshäuser. Wegen Erkrankung von Herrn Arthur Schnabel muß das Mittagskonzert am 2. April auf Sonntag, den 14. Mai, verschoben werden. Bereits gelöste Karten behalten ihre Gültigkeit oder werden an den Zahlstellen zurückgenommen.

— Von dem Volksliederbuch für gemischten Chor wird soeben die zweite Auflage angekündigt. In weniger als vier Monaten sind über 4000 Partituren und 10 000 Stimmenhefte ausgegeben worden.

— Der "Bildermann" nennt sich eine neue Kunstschrift, die Paul Cassirer unter der Leitung von Leo Festenberg herausgibt. Künstler wie Clebott, Gaul, Niedermann, Barlach, Käthe Kollwitz, Kurtmann, Beckstein, Hodel u. a. werden Original- lithographien für sie schaffen. Im Text sollen vollstimmliche Stoffe, Volkslieder, Fabeln, Märchen, Zeitsymbole in bildhafter Darstellung gebracht werden. Die Zeitschrift erscheint monatlich zweimal, das Heft kostet 30 Pf.

— Eine deutsche Geschichte der islamischen Kunst gibt der Wiener Kunsthistoriker Dr. Ernst Diez bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion, Berlin-Neubabelsberg, heraus. Das reichillustrierte Werk ist die Frucht seiner ausgedehnten Studienreisen in den Ländern des Islam.

— Eine Zeitung auf dem Scheiterhaufen. Die altehrwürdige Gewohnheit, sich unerwünschter Schriftwerke durch Gebrauch des Feuers zu entledigen, hat im Zeitalter des Weltkrieges fröhliche Urständ gefeiert. Der "Petit Marieillais" hat jetzt einen Prozeß gegen den Chef der Zensur in Tunis angestrengt. Dieser Beamte arbeitet nicht gleich seinen Kollegen in den verschiedenen Ländern mit Schere und Fauststift, sondern wendet das alte Rezept an, das Feuer als energichstes Heilmittel zu gebrauchen. Es hat schon mehrmals die Pakete der genannten Zeitung, so wie sie aus Marieille antamen, auf öffentlichem Platz verbrennen lassen.

Drunten stand der Agent, ganz klein, den grauen Zylinder auf dem Kopf und stierte mit seinen Fischaugen steil in die Höhe. Und langsam, langsam wuchs er in den Schacht hinauf; sein Kopf schwoh an, er rückte näher und näher . . .

Hassan schlug die Hände vors Gesicht und stolperte die Treppe wieder herab. Er schluchzte hysterisch. Er gewann das Freie und rannte, rannte. . . .

Jrgend jemand lachte kurz, humoristisch und groß hinter ihm her. . . .

Er erwachte in seinem Rauchzimmer. Sein Gesicht war in Schweiß gebadet. Auf dem Teppich lag ein zerbrochenes Taburet.

Vor der Meschrebije, im stumpfen Blaugrau der Frühe, zwitscherten die Spaken. . . .

Ein süßlicher, sader Geruch schwängerte die Luft, schwer wie Blei.

Alle Dinge fröstelten.

Der Vater des Irrwegs.

Der Bey hatte soeben in der Esbekje einen Terrainverkauf mit einigem Gewinn geregelt und kam die Scharia Kamel herab. Er war heiter gestimmt. Nichts bedrückte ihn. Er erhandelte sich unter großem Wortschwall etliche Mangofrüchte von einem Straßenverkäufer; steckte hierauf die Nase in das Paket und berauschte sich an dem herben Nirsichduft der glatten hellgelben und weichen Früchte. Sie fühlten sich an wie die Brüste von Weibern. "Ich werde sie mir schmecken lassen!" dachte der Bey. "Ich werde nach dem Gezireparat fahren, mich zwischen die großen Akazien setzen und diese Früchte verzehren. Dabei werde ich den Himmel betrachten und werde glücklich sein."

Als er sich Shepheards Terrasse näherte, nahm er sich vor, nicht herauszublicken. Er nahm es sich mit aller Willensanstrengung vor. Was kostete es auch schließlich? Was war denn da droben zu sehen? Besser, ich betrachte die Ballone der Futeliere, der Schneider und Zigarettenhändler. . . .

In der Tat, es gab auf diesen Ballonen allerlei: Halbverschleierte Damen drängten sich bereits dort oben. Schulter an Schulter, mit bunten Schirmen und großen schwarzen Zählern. Auf der Straße wurde der Verkehr dichter; eine

Unmenge von Fuhrwerken war unterwegs, und vor Shepheards Terrasse staute sich das Volk wie ein Bienenschwarm. Daffau stellte sich in den Laden eines ihm befreundeten Kaufmanns, begann seine Früchte zu verzehren und beschloß, das weitere abzuwarten.

Er erinnerte sich jetzt, daß die Hochzeit einer Medivialprinzessin mit einem Pascha auf diesen Tag festgesetzt sei.

Das Gewimmel auf den Straßen verstärkte sich; die Fronten der Häuser und der Hotels längs dem Esbekjergarten bis in die Scharia Abdin hinein frosteten von Fahnen. Die Tarbusche auf den Tausenden erwartungsvoll bewegter Köpfe wimmelten und schwankten wie ein rotes Röhnsfeld, das vom Wind bewegt wird. Fliegende Basare böhrten sich mühsame Gassen. Auf ausrangierten Rindernwagen fuhr man Stühlflecken umher. Das Gitter des Gartens hing voll roter Wimpel und runder Glaslampen. Bourschreier warteten ihr U in den strömenden Lärm. Im funkelnden Himmel freisten die Geier. Feiner Staub schwängerte die Sicht.

Hassan starrte gedankenlos in das Treiben. Er sah mit einigem Vergnügen, wie ein umgedrehter japanischer Lacktisch sich über die Köpfe hob, wie sich kleine Inseln von Blumen auf harten Schädeln vorüberschoben. . . . Es gab nichts, womit man heute nicht hauferte.

Nun bildete sich vor dem Pöbel eine Kette von braunen Infanteristen in blauen Uniformen, mit weißen, eng gewickelten Gamaschen an den dünnen Beinen. Die Straße wurde frei. . . . Ein lähmendes Windchen von Autorität flutete über das Volk; der Lärm verebbte langsam. Ein kleines nacktes Kind stolperte über die Straße, gerade vor der Terrasse. . . .

Ein Schwarm von Vorläufern erschien. Einem ägyptischen Regiment, mit blau-weiß-goldenen Offizieren auf tänzelnden, langgeschwänzten Pferden, umfungen von der Inbrunst viehhaft plärrender Trompeten, folgten, von Peitschern geführt, die Dudelsackbläser im Ködchen der Egyptian Army; begleitet von pantherfellgeschmückten Paukern.

Der Zug entwickelte sich wie eine Raupe, die immer prächtiger Segmente spielen ließ. . . . Diese schimmernde Raupe kroch langsam vorbei, umhaucht von Hitze und Überladen von Gruppen und Bildern. . . .

Raschalla! Das war ein prächtiger Zug! (Noch folgt)

67]

Der Gang der Salije.

Ein Roman aus dem modernen Aegypten.

Von Willi Seidel.

Dabei machte er sich stramm und blickte scheinbar hoch von der Dede herab auf seinen Besucher. . . . "Mylord," meinte Hassan, "gönnen Sie mir eine wichtige Minute. — Es sind Korruptionen im Gang. . . ."

"Bah!" grunzte der Lord. "Belieben Sie eine deutlichere Sprache. . . ."

"Es betrifft ein Ressort, das Ihnen untersteht!" fuhr Hassan fort, voll Eifer und Gewicht. "Man ist großen Beschungen auf die Spur gekommen. . . ."

"Nun ja," sagte der Agent ärgerlich. "Herr, reden Sie nicht um die Sache herum. Ich habe Elle. . . ." und der graue Zylinder wirbelte zwischen seinen riesigen Fingern wie ein Schwungrad.

"Es betrifft einen englischen Subalternen," sagte Hassan und kostete diese Andeutung behäbig aus.

"Was?!" schrie der Agent und wurde mit einem Rud um einen vollen Meter größer. Es war erstaunlich, wie er über sein Volumen verfügte. . . .

"Jawohl!" wiederholte Hassan anklagend und betuerend. "Es steht schlimm! Aber es ist wahr! Man hat ihm ungeheure Summen geboten! Der Staudamm schwebt in höchster Gefahr. . . . Und dann, und dann. . . ."

Der Agent schrumpfte zusammen. Seine Augen quollen hervor. Er stierte Hassan an und sagte kurz; "Hinaus."

Ein lähmendes Unterlegenheitsgefühl, gegen dessen erbarungsflohes Wachsen er vergeblich kämpfte, fesselte den Bey an den Platz. Er vermochte kein Glied zu rühren. . . .

"Hinaus!" brüllte der Lord wie ein Stier. Auf einmal bekam Hassan Weine. Er rannte durch die Zimmertür. "Hier hinaus!" schrie der Agent in seinem Rücken. Er schrie es gleichwohl an drei Stellen zugleich, und Hassan rannte und stolperte um sein Leben. Dumpsche Schiffe erdröhnten. Hassan fühlte, wie ihn die Kugeln durchsiebten. . . . Dies schien sein Gewicht zu erleichtern, er gewann die Treppe und raste ins oberste Stockwerk. Von dort blickte er keuchend in den Treppenschacht hinab.

